



Kapitalismus ohne Ende?

von

Prof. Dr. Harry Nick

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2013

c/o Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.

Weitlingstrasse 89, 10317 Berlin

Tel.: 030/ 557 83 97 Fax: 030/ 555 63 55 E-mail: gbmev@t-online.de Homepage: www.gbmev.de/

Manche linke Geister mögen sich mit der Frage nach dem „Ende des Kapitalismus – wie wir ihn kennen“ die Elmar Altvater als Titel eines sehr lesenswerten Buches wählte, nicht zufriedengeben und stellen die zweifellos weniger aktuelle Frage nach dem Ende des Kapitalismus überhaupt.

Manche Rechtssozialisten haben für solche Frage nur ein mitleidiges Lächeln oder gar Hohn und Spott übrig. Aber auch Linkssozialisten prüfen kritisch ihre bisherigen Vorstellungen vom Ende des Kapitalismus. Uwe-Jens Heuer, einer der klügsten Theoretiker und aufrechtsten Politiker unter ihnen, gab zu bedenken, ob die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus ein gleichsam „naturgesetzlicher“ Vorgang sein könne, wie dies die Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus gewesen war. Er bezweifelte dies und meinte, dass die Antriebe für die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus vor allem im subjektiven Bereich des Geschichtsprozesses und nicht in seiner objektiven Logik zu suchen sei. Ein Ende des Kapitalismus erscheint bei solchem Geschichtsverständnis zwar denkbar, aber nicht zwingend.

Solche Überlegungen werden vor allem durch die den kapitalistischen Gesellschaften, und nur ihnen, eigene Anpassungsfähigkeit an sich wandelnde objektive Veränderungen genährt. Keine andere Gesellschaftsform vermag sich in so verschiedene politische, kulturelle Gewandungen zu kleiden. Kapitalismus ist verträglich mit brutalster Diktatur wie dem Faschismus und mit parlamentarischer Demokratie. Kapitalistische Gesellschaften vermögen sehr weitgehend auch dem direkten Kapitalinteresse widersprechende soziale Veränderungen wie zum Beispiel Arbeitszeitverkürzungen nicht nur zu akzeptieren, sondern gar als dem Kapitalismus eigene Errungenschaften zu präsentieren. Natürlich immer nur im Nachhinein, nachdem sie dem Kapital in harten Auseinandersetzungen abgerungen wurden.

Das wichtigste Gewand, in das sich der heutige Kapitalismus kleidet, ist nach dem Aufkommen der neoliberalen Schulen gegen Ende des zweiten Weltkrieges die von ihnen kreierte „Marktwirtschaft“. Es ist die klügste Verkleidung des Kapitalismus, weil er nicht direkt verteidigt, sondern einfach aus dem Blickfeld gerückt, als Begriff nicht geleugnet, sondern überflüssig gemacht wird. Und das auf eine legitime Art und Weise; denn es scheint durchaus legitim zu sein, die Wirtschaftsordnungen auch unter dem Gesichtspunkt der Zirkulation zu beurteilen. Etwa so legitim wie der Marxsche Blickwinkel von der Produktion aus, der die Produktionsverhältnisse, das Verhältnis von Kapital und Arbeit, in den Fokus rückt. Nur werden bei solchem Blickwinkel von der Zirkulation, dem Austausch, dem Markte her, das Kapitalverhältnis ausgeblendet; der Begriff „Kapitalismus“ wird überflüssig. Nicht Kapitalismus versus Sozialismus, sondern Marktwirtschaft versus Planwirtschaft sei die Zentralachse heutigen Weltgeschehens. Die offenkundige Blamage des Neoliberalismus samt seiner Marktwirtschaftsideologie im letzten Jahrzehnt ist eine der wichtigsten Ursachen dafür, dass der Begriff „Kapitalismus“ wieder häufiger gebraucht wird auch von bürgerlichen, bzw. konservativen Autoren.

Marx hat die Täuschung, die die marktwirtschaftliche Sicht auf die Wirtschaftsordnungen erzeugt, durchschaut: „Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum.... Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine ... Beim Scheiden von dieser Sphäre der einfachen Zirkulation oder

des Warenaustausches... verwandelt sich, so scheint es, schon in etwas die Physiognomie unserer dramatis personae. Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markte getragen..." (MEW 23, 189/190)

Karl Marx und die Wandelbarkeit des Kapitalismus

Es fragt sich natürlich, was an den heutigen kapitalistischen Gesellschaften wirklich wandlungsfähig ist; sind es die Gewandungen, in welcher sich der Kapitalismus kleidet, oder ist es der Kapitalismus in seiner Wesenheit. Für Rechtssozialisten ist die Sache klar: Der Kapitalismus als solcher sei wandlungsfähig. Kronzeuge ist für sie Marx selber, und der Beleg hierfür sei seine Äußerung wonach der Kapitalismus „kein fester Kristall (sei), sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“ (MEW, Bd. 23: 16). Dieser Satz aber könnte gar nicht von Marx sein, er ist mit der Marxschen Analyse des Kapitals unvereinbar. Es wurde hier schlicht falsch zitiert: Bei Marx heißt es „die jetzigen Gesellschaften sind kein fester Kristall...“. Die jetzigen Gesellschaften sind aber nicht „Kapitalismus pur“; zu ihnen gehören auch die Gewerkschaften, die Zivilgesellschaft überhaupt, eben auch die Gegenkräfte gegen das Kapital.

Karl Marx hatte aber auch keinerlei Schwierigkeiten, soziale Errungenschaften in den kapitalistischen Gesellschaften zu feiern. Linkssozialisten, die mitunter solche Möglichkeiten für gering oder unmöglich achten, sollten sich daran erinnern, wie Marx die vom britischen Parlament 1864 beschlossene Zehnstundenbill begrüßte: „Die Zehnstundenbill war nicht nur eine praktische Errungenschaft. Sie war der Sieg eines Prinzips. Zum ersten Mal unterlag die politische Ökonomie der Mittelklasse in hellem Tageslicht vor der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse“ (MEW Bd. 16, S.11)

Kapitalistische Gesellschaften vermögen., wie Marx zeigte, auf die Gefährdung gesellschaftlicher „Lebenswurzeln“, wie es auch die Verlängerung der Arbeitszeit sein kann, offensiv zu reagieren, durch Verkürzung der Arbeitszeit zum Beispiel; auch wenn dies der sozialen Natur des Kapitalismus widerspricht.

Hat Marx aber deshalb seine aus der Kapitalismus-Analyse gewonnene Erkenntnis, dass das Kapital die Lebenszeit des Arbeiters in Arbeitszeit zu verwandeln trachte, etwa zurückgenommen? Keineswegs. Er meinte, dass die Tendenz des Kapitals, Lebenszeit der Arbeitenden in Arbeitszeit zu verwandeln, auch durch Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit nicht aufgehoben wird. Die tendenzielle Aufhebung des im aufsteigenden Industriezeitalter sich herausbildenden „Normalarbeitsverhältnisses“, die fortschreitende Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse bringen neue Formen der Anpassung der Lebensverhältnisse an die Verwertungsbedingungen des Kapitals hervor. Zu den neuen Formen der Verwandlung der Lebenszeit in Arbeitszeit gehören die steigenden Belastungen durch Bereitschaftsdienste, vor allem auch der zunehmenden psychisch-nervalen Belastungen, die eine zunehmende Beanspruchung der Freizeit für die physische und psychische Regeneration verursachen. Auch die zunehmenden Krankheiten sind ein Raubbau an der Lebenszeit. Nicht zu übersehen sind seit einiger Zeit Tendenzen der direkten Verlängerung der Arbeitszeit, weil ein Arbeitsverhältnis für viele Menschen nicht ausreicht für das lebensnotwendige Einkommen. Die Tendenz der Aufhebung des Achtsturentages für eine wachsende Zahl von Menschen ist nicht zu übersehen.

Die fast grenzenlose Vielgestaltigkeit der Gewandungen, in die sich der Kapitalismus kleidet, hängt mit einer dialektisch widersprüchlichen Eigenschaft zusammen: Der Kapitalismus kann sich nicht in Gewandungen offenbaren, die sich aus seiner

Wesenheit ergeben. Er braucht fremde, geborgte, täuschende Verkleidungen. Er ist die einzige Großform unter den Gesellschaften - Monarchie und Republik, Demokratie und Diktatur, Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus - die sich nicht als das vorstellen kann, was sie ist. Die Monarchie wird sich nicht in ein republikanisches Gewand hüllen und auch nicht umgekehrt. Wie unglaublich ihre Legitimationen auch erscheinen mögen, werden sie doch nicht leugnen, was sie sind. Würde der Kapitalismus so verfahren, müsste er sich vorstellen als eine Gesellschaftsform, deren einziger Zweck und einziges Motiv die Geldanhäufung ist; nicht einmal die Konsumtion der Kapitaleigner, sondern die bloße Akkumulation als Selbstzweck. Diese Legitimationsschwäche hat auch einen Vorteil: Ein fremder, geborgter Geist ist in beliebiger Gestalt möglich. Es gibt immer nur eine Wahrheit, aber unzählbare Unwahrheiten.

Die Kehrseite dieses Sachverhalts sind Auffassungen, wonach der Kapitalismus, nimmt man ihn als das, was er ist, angeblich an seiner eigenen inneren Logik scheitern müsse, weil die ihm immanente Tendenz unaufhörlicher Produktionssteigerung mit der Aneignung von Mehrwert in der Tendenz kollidieren müsse. Der Mehrwert verhindere, dass die Produzenten ihr Produkt in voller Größe erwerben können.

Es gibt auf diesem Wege durchaus Auffassungen, die ein „naturgesetzliches“ Ende des Kapitalismus in einer absehbaren Zukunft prognostizieren. Sie erinnern an das Wort von Marx, dass alle reichen großen Gesellschaften bislang an ihrem Reichtum zugrunde gegangen sind. Von Stagnationsfalle, Bedürfnissättigung, von sich erschöpfenden Räumen für die Realisierung des Mehrwerts ist die Rede. Es erinnert dies an Vorstellungen, dass hängende Ketten bei zunehmender Länge schließlich wegen ihres Eigengewichts reißen müssten.

Die Produktion von Mehrwert bedeutet in der Tat, dass die

zahlungsfähige Nachfrage hinter dem Angebot zurückbleibt und folglich Wirtschaftskrisen verursacht. Aber bedeutet dies, dass das Gesamtprodukt schließlich überhaupt nicht realisierbar werde? Überproduktionskrisen sind zugleich immer auch eine Lösung des Widerspruchs, durch Angleichung von Angebot und Nachfrage.

Die erste politische Bewegung, die wegen des Mehrwerts dem Kapitalismus die Zukunftsfähigkeit absprach, waren die „Volkstümmler“ in Russland Ende des 19. Jahrhunderts. Die Zukunft gehöre deshalb nicht dem Kapitalismus, sondern der Dorfgemeinschaft. Und die führende gesellschaftliche Kraft käme nicht der Arbeiterklasse, sondern der Bauernschaft zu. Lenin hat sich diesen Auffassungen in mehreren längeren Schriften widersetzt, vor allem Buch in „Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland (1899“).

Die verbreitetste und noch heute oft vorgetragene Variante der „Zusammenbruchstheorien“ ist zweifellos die von Rosa Luxemburg begründete. Der Kapitalismus bedürfe für die Realisierung des Mehrwerts immer weiterer nichtkapitalistischer Milieus. Den Imperialismus definierte sie als den Kampf der kapitalistischen Mächte um die Reste des nichtkapitalistischen Milieus.

Eine weitere Variante der heute noch anzutreffenden Zusammenbruchstheorien knüpft nicht an die Marxsche Mehrwerttheorie an, sondern an die Tatsache, dass jedes konkrete Bedürfnis mit zunehmender Befriedigung erlahmen, schließlich erlöschen müsse. Herrmann Heinrich Gossen (1810 - 1858) entwickelte hieraus die Theorie der sich erschöpfenden Bedürfnisse, was die Wirtschaft in eine Stagnationsfalle führen müsse. (Siehe hierzu: *In der Stagnationsfalle*, VSA Verlag Hamburg 2006)

Für den Kapitalismus, der ohne Wachstum nicht lebensfähig sei, sei dies eine existenzielle Gefahr. So wird angeführt, dass die dritte industrielle Revolution, die vor allem eine Revolution der Informationstechnologien sei, keinen mit den vorangegangenen

industriellen Revolutionen vergleichbaren industriellen Impuls auszulösen vermöge. Ein Handy oder auch ein Computer seien von anderer Dimension als die Dampfmaschine oder ein Elektrizitätswerk und ein Flugzeug.

Es wäre m. E. besser, wenn sich die Linken von solchen „Zusammenbruchstheorien“ verabschieden würden. Sie sind allesamt nicht stichhaltig.

Alle diese Spekulationen beruhen auf Irrtümern, die überzeugend aufgeklärt wurden.

Warum Zusammenbruchstheorien nicht stichhaltig sind

Kapitalismus bleibt Kapitalismus, ein „unveränderlicher Kristall“. Wohl aber sind kapitalistische Gesellschaften – richtiger sollte es heißen „vom Kapital dominierte Gesellschaften“ –wandelbar. Ihre Veränderungen werden vor allem durch die Entwicklung der Produktivkräfte und demokratisch-soziale Bewegungen verursacht.

Im 20. Jahrhundert hat sich die Gattungssituation des Menschen in einer Weise und in Dimensionen verändert, wie in keinem Jahrhundert, ja keinem Jahrtausend vorher.

Einerseits sind wesentliche Tendenzen der Weltentwicklung, wie sie sich im Industriezeitalter herausgebildet haben, in ihren bisherigen Verläufen nicht fortführbar: Weder die weitere Verkürzung der Verdoppelungszeiten der Weltbevölkerung, noch die Stoffentnahmen aus dem Naturhaushalt, schon gar nicht die Belastung mit Abfällen und Schadstoffen, die Aussterberaten von Tier- und Pflanzenarten. Aber auch nicht die soziale Polarisierung in den reichen Ländern und die soziale Divergenz zwischen Industrieländern und den Entwicklungsländern.

Andererseits haben mit der globalen technologischen Revolution des 20. Jahrhunderts Entwicklungen begonnen, für die es in der bisherigen Geschichte keine analogen Vorgänge gab. Nur einzelne ihrer Komponenten sind annähernd vergleichbar mit

revolutionären Veränderungen der Technologie in der Vergangenheit, die sich aber immer über viel längere Zeiträume erstreckten. Die gegenwärtigen technologischen Umwälzungen sind einzigartig darin, dass sie ausnahmslos alle gegenständlichen Elemente der Produktivkräfte revolutionieren, in der universellen Wechselwirkung ihrer Komponenten, und in ihrer zeitlichen Dichte. Es sind offenbar dauerhafte Veränderungen der Gattungssituation des Menschen:

1. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist zum ersten Mal die praktisch-technologische Möglichkeit gegeben, die menschliche Gattung, vielleicht alles Leben auf unserem Planeten, zu vernichten. Auch wenn die Gefahr des Einsatzes dieser Massenvernichtungswaffen gebannt werden kann, werden die heutige und die künftigen Generationen mit dem Wissen darum leben müssen, dass und wie dieser Gattungsselbstmord möglich ist.

2. Im Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur ist der Mensch an einen Wendepunkt gelangt, der historisch nur mit der neolithischen Revolution, der Sesshaftwerdung und dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht zu vergleichen ist: Von nun an wird sich dieser Stoffwechselprozess immer unter naturgesetzten Grenzbedingungen vollziehen, mit ständiger Gefahr von Grenzüberschreitungen. Es gibt so gut wie keine Gratisgaben der Natur mehr. Seit Jahrzehnten schon vollzieht sich die wirtschaftliche Entwicklung in der Welt jenseits der naturverträglichen Grenzen; hierin eingeschlossen ist die schnelle Vermehrung irreversibler Schäden, wie sie das beschleunigte Artensterben in der Tier- und Pflanzenwelt darstellt.

Es geht um eine andere Ökonomie, die nicht mehr auf der Kostenlosigkeit der Naturgüter abgestellt ist.

3. Im 20. Jahrhundert begann die praktisch-technologische Erschließung des Makrokosmos wie des Mikrokosmos. Zu den herausragenden Folgen dieser Entwicklungen gehört die begin-

nende Besiedlung des Kosmos.

Im vorigen Jahrhundert gelang die Erschließung des „Mikrokosmos, des subatomaren Raumes, aber auch die Entzifferung des Codes der Erbinformationen; damit ergab sich erstmals die Möglichkeit, auf "konstruierendem Wege", durch direkte Genmanipulation, Lebewesen zu verändern. Es entstehen neue Möglichkeiten für die Verbesserung menschlichen Lebens, seine Verlängerung in Gesundheit; praktisch-technologisch möglich wird aber auch die „Selbstabschaffung des Menschen“ durch eugenische Politik.

4. Im 20. Jahrhundert sind die technisch-instrumentalen Möglichkeiten geschaffen worden, die spezifische Gattungsfähigkeit des Menschen - rationales Handeln, menschliche Intelligenz - in allen ihren Komponenten (Wahrnehmung, Gedächtnis, Ausführung logischer Operationen, Kommunikation) und deren Verknüpfungen auf technische Mittel zu übertragen und damit von den begrenzten Gattungseigenschaften des Menschen zu emanzipieren. Bedeutete technische Evolution bislang künstliche Vervielfachung physischer Kräfte des Menschen wie im Gefolge der industriellen Revolution, so ist die gegenwärtige Produktivkraftrevolution vor allem der Beginn massenhafter Technisierung von Funktionen geistiger Tätigkeit, einer sich beschleunigenden Vervielfachung geistiger Kräfte über die Dimensionen hinaus und sich immer mehr von ihnen entfernend, die in der Leiblichkeit des Menschen angelegt sind.

Die Informationstechnik wird die Betriebsweise wie die Arbeitsweise und die Lebensweise der Menschen grundlegend verändern. Sie hat den gesellschaftlichen Diskurs auf eine neue Grundlage gestellt, der die gesamte Kultur nachhaltiger verändern wird als die Erfindung der Schrift und des Buchdrucks zusammengenommen.

Die Fortentwicklung, Ausbreitung, Verallgemeinerung dieser

Entwicklungen wird den Alltag der Menschen im 21. Jahrhundert in einer Weise verändern, wie dies heute noch kaum vorstellbar ist. Politische, kulturelle und soziale Strategien zu entwickeln, wie diese Veränderungen zur Bereicherung des Lebens für alle führen können, ist eine erstrangige Herausforderung sozialistischer Politik und Theorie.

Diese Entwicklungen werden auf alle Lebensbereiche wirken. Gestaltende Politik muss davon ausgehen, dass Veränderungen in der gesamten Lebensweise und Kultur, d.h. sowohl Veränderungen in der Produktions- und Arbeitsweise wie in der Verteilungsweise wie in der Konsumtionsweise nötig sind, um dem näher zu kommen. Die Schwierigkeit wird darin bestehen, Strategien für die Langfristtendenzen zu finden, zugleich aber in der praktischen mittelfristigen und Tagespolitik die retardierenden, widersprüchlichen, gegenläufigen Komponenten nicht zu übersehen.

5. Zu den wichtigsten Veränderungen in der heutigen Welt gehört die fortschreitende Globalisierung. Informationen – hierzu gehören auch die finanziellen Kapitalflüsse – bewegen sich fast mit Lichtgeschwindigkeit um den Erdball; Produkte und Leistungen können immer leichter auf jedem Standort angeboten und nachgefragt werden; am wenigsten globalisiert werden Bewegungen der Arbeitskräfte, der Menschen.

Diese Weltentwicklungen verlangen einen weltweiten die fundamentalen Existenz- und Entwicklungsbedingungen der Menschheit betreffenden Diskurs. Das heutige Niveau dieses Diskurses bleibt offenbar hinter den Erfordernissen erheblich zurück; und der Diskurs der Sozialisten hinter dem allgemeinen Niveau des Diskurses.

Sozialisten nannten sich früher einmal die Fortschrittlichen, und wurden auch von anderen so genannt. Nicht zuletzt deswegen, weil sie in ihrem fundamentalen Weltverständnis, in ihren

Zukunftsvorstellungen auf den Fortschritt der Produktivkräfte setzten. Heute sind die Wachstumsnihilisten und die Technikpessimisten unter den Linken zu finden.

Engels sprach in seiner Grabrede für Karl Marx davon, welche Freude und Genugtuung Marx bei jedem von der Wissenschaft ausgehenden Eingriff in die Industrie empfand. Niemand hat aber auch vor und nach ihm so deutlich auf die Janusköpfigkeit des technologischen Fortschritts unter kapitalistischen Verhältnissen verwiesen.

Sozialisten sollten zu den progressivsten und zugleich kritischsten Geistern des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts gehören.

Zu den wichtigsten Voraussetzungen hierfür gehört, die bislang wie eine ewige Binsenwahrheit verstandene Maxime auszuräumen, wonach alles Entdeck- und Erfindbare eines Tages auch entdeckt und erfunden wird und eines späteren Tages dann auch praktisch angewandt wird. Es sind Gebote und Verbote nötig. Es gibt für die wissenschaftlich-technische Entwicklung Wege, die nicht gegangen werden dürfen. Vor allem sind bestimmte Anwendungen auszuschließen, moralisch zu ächten, zu tabuisieren.

Der Fortschritt der Produktivkräfte bleibt die ausschlaggebende Grundlage gesellschaftlichen Fortschritt.

Die Vorstellungen darüber, was ein „gutes Leben“ sei, sind nicht genetisch, sondern sozial-kulturell bestimmt und, wechseln in der Geschichte. Genetisch fixiert in der menschlichen Gattung ist aber das Streben nach besserem Leben überhaupt; und die Möglichkeit solcher Verbesserung gehört zu den Gattungseigenschaften des homo sapiens. Verwirklicht wird sie durch Arbeit und die unaufhörliche Steigerung ihrer Produktivität. Die Steigerung der Produktivkraft menschlicher Arbeit beruht auf der Fähigkeit des Menschen, durch die Schaffung und Entwicklung äußerer Mittel die biologischen Konstanten seiner Körperlichen wie geistigen

Leistungspotenziale zu überschreiten und zwar in fortschreitendem Maße. Hervorbringung und Gebrauch der Technik ist deshalb, die ausschlaggebende praktische Gattungsfähigkeit des Menschen. Und das wird immer so bleiben. Die immer wieder Mal auftretenden Spekulationen über angebliche „Sackgassen“ wirtschaftlicher Bedürfnisse wie Leistungen sind eben Spekulation. Der ausschlaggebende Faktor wirtschaftlicher Entwicklung – Menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens – kennt keine Erschöpfung, keine Grenzen.

Und auch nicht die Entwicklung menschlicher Bedürfnisse. Die Gossenschen Gesetze gelten für ausnahmslos alle menschlichen Bedürfnisse, aber nicht für den Bedürfnisreichtum der Gattung

Wer die Gossensche Theorie für die Begründung der Wachstumsfalle anführt,, ignoriert die fundamentale Tatsachen des Entstehens immer neuer Bedürfnisse.

Und hier ist der Vergleich zwischen Dampfmaschine und Handy als Wachstumsimpuls einfach lächerlich.

Welche Impulse von den Informationstechnologien noch ausgehen werden, ist nicht abzusehen. Aber es kommen auch noch ganz andere dringende Bedürfnisse auf uns zu.

Neue Bedürfnisse werden erst mit der Möglichkeit ihrer praktischen Befriedigung wirklich akut. Das Bedürfnis Fernsehen entstand mit der Produktion von Fernsehgeräten. Menschliche Bedürfnisse gewinnen an Aktualität im Maße, wie ihre Befriedigung real möglich wird. Oft erscheinen Bedürfnisse noch kurz vor den realen Möglichkeiten ihrer praktischen Befriedigung als völlig utopisch, abwegig. Was hätten die Leute zu Goethes Zeiten wohl gemeint zu den praktischen Möglichkeiten, von Weimar nach Leipzig in drei Stunden zu gelangen oder gar, ein Gespräch auf solche Entfernung führen zu können? Es werden dann Bedürfnisse zu realen Herausforderungen, die bislang zwar nicht unbekannt aber nur im Bereiche der Phantasie angesiedelt waren.

Ein heute vielleicht immer noch abwegig erscheinendes Beispiel, das aber in den nächsten Jahrhunderten zu realer Herausforderung werden kann: Seit einiger Zeit wissen wir Genaueres über die Gefahr des Einschlags von Himmelskörpern auf unseren Planeten. Im Maße, wie die praktischen theoretischen und technischen Aussichten, dieser Gefahr zu begegnen heranwachsen, wird sich hier ein akutes praktisches Bedürfnis formieren, das dringender kaum sein kann. Es wird nur durch Anstrengungen der Weltgemeinschaft bewältigt werden können.

Menschheitsprobleme und der unabwendbare Sozialismus

Methodologische Ursachen fehlerhafter Auffassungen sind häufig Generalisierungen und unterlassene Differenzierungen dort, wo sie vonnöten sind. Natürlich kann die Aufforderung „Verbraucht weniger und lest lieber mehr Bücher“ sinnvoll, angebracht sein, wenn sie zum Beispiel an Angehörige der Mittelschichten in den reichen Ländern gerichtet ist; sie ist falsch, wenn sie als Richtschnur für alle Erdenbürger gedacht ist, weil die Milliarden hungernder Menschen vergessen werden. Tendenzen der Sättigung gibt es wirklich, und mit ihnen richtig umzugehen ist wichtig; Sättigung aber als Tendenz für Bedürfnisentwicklung generell aufzufassen, ist ein Irrtum, weil das Entstehen neuer Bedürfnisse vergessen wird.

Es ist längst überfällig, in die Vorstellungen von Globalisierung auch solche Probleme, Aufgaben aufzunehmen, die im wirklichen Sinne Aufgaben der Gattung, der Menschheit sind: Bannung der Kriegsgefahr, Gewährleistung des ökologischen Gleichgewichts, Herbeiführung eines sozialen Ausgleichs im Weltmaßstab. Die „Lebenswurzeln“ sind heute nicht nur durch Raubbau an der Lebenszeit akut bedroht. Es ist nicht sicher, dass kapitalistische Gesellschaften diese Gefahren werden abwenden können. Vieles ist denkbar über das absehbare Schicksal des Kapitalismus: Langes qualvolles Dahinsiechen, relative Stabilisierung, aber auch die Wiederholung eines Sturzes in die Barbarei.

Alle diese Szenarien bezeichnen historische Sackgassen und können nur historische Irrläufer sein. In der historischen Perspektive erscheint mir der Weg in den Sozialismus unausweichlich. Jedenfalls ist historischer Optimismus für Sozialisten sozusagen zwingend, wenn es auch in manchen Zeiten, Verhältnissen ein „Optimismus wider besseres Wissen“, wider harte Tatsachen ist. Ich kann die Auffassung nicht teilen, wonach zwar die Ablösung des Feudalismus durch den Kapitalismus eine quasi naturgesetzliche Entwicklung sei, die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus aber nur in den subjektiven Komponenten des Geschichtsverlaufes seine Ursachen, Beweggründe habe. Es mehren sich die Zeichen der Zeit, dass es nicht so bleiben wird, wie es ist, „Jähe Wendungen“ sind nicht nur in der arabischen Welt möglich. Selbst in den Hochburgen des Kapitals mehren sich kapitalismuskritische und auch antikapitalistische Stimmungen, was vor zwei, drei Jahrzehnten noch kaum vorstellbar war. Ist es so unvorstellbar, dass eine Bevölkerungsmehrheit zu der Auffassung gelangt: Von der Kapitalherrschaft haben wir genug! Und es müssen nicht immer Kriege wie 1871, der 1. und der 2. Weltkrieg sein, die Tore zu einer nichtkapitalistischen Gesellschaft aufstoßen. Auch die bürgerlich-parlamentarische Demokratie muss den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft nicht blockieren: Chile 1973!

Das unter „Marxismus-Leninismus“ firmierte Sozialismus-Projekt des 20. Jahrhunderts wird offenbar durch vielfältigere Wege, Forme und Bilder vom Sozialismus abgelöst werden. Es werden demokratische Prozesse und anzustrebende Verhältnisse sein, wesentlich geformt durch die Möglichkeiten moderner Informationstechnologien. Gleichzeitig aber auch durch globale Weltveränderungen.

Mit „Transformation“ sind die Wege gemeint, die aus dem Kapitalismus heraus in eine sozialistische Gesellschaft führen. Sie lenkt zugleich die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeiten, die es

schon heute auf diesem Wege gibt. (Siehe hierzu: Dieter Klein: *Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus*. VSA Verlag 2013)

Die Stolpersteine auf diesem Wege sind aber nicht weniger und nicht ungefährlicher geworden. Die Lebenswurzeln heutiger Gesellschaften sind nicht mehr nur bedroht durch die den Kapitalismus eigene Tendenz der Verwandlung der Lebenszeit in Arbeitszeit der Bevölkerungsmehrheit, sondern ebenso durch die ökologische Gefahr und durch soziale Polarisierung zwischen Arm und Reich, und durch Massenvernichtungswaffen. Die Menschheit kann keine dieser unablässig wachsenden Gefahren überleben, weder die anhaltende Abholzung der Regenwälder und die Vermüllung der Weltmeere und die Vergiftung der Luft (die jetzige Formulierung kann falsch aufgefasst werden). Und die Abschottung der „Festung Europa“ und anderer industrieller Festung wird das „blutige Jahrtausend“ (Umberto Eco) verhindern, wenn die Völker des Südens aufbrechen um ihren Anspruch auf lebenswerte Verhältnisse zu erstreiten. Und die Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen ist nicht geringer.

Für eine absehbare Zukunft erscheinen verschiedene Szenarien der Entwicklung denkbar: eine längerfristige relative Stabilisierung oder ein anhaltendes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Siechtum oder auch der Fall in die Barbarei. Oder eben auch eine Transformation in nicht-kapitalistische Verhältnisse.

Trotz aller Stolpersteine, aller Wenn und Aber bleibt den Sozialisten und den anderen Menschenfreunden die eine unverlierbare Gewissheit: „Die Vernunft siegt dennoch in der Weltgeschichte“. (K. Marx, MEW Bd. 15, S.552).